

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

Anzeigen

kosten die sechsgehaltene Zeile über deren Raum 15 Pfg. —
Wekamen die dreizehngeltene Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatlich 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post M. 1.30 pro Quartal.



und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Erscheint

Dienstage, Donnerstage und Samstage. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 90.

Samstag, den 3. August 1912.

16. Jahrgang.

Notales.

Flörsheim, den 3. August 1912.

Die Vereine „ehemaliger Angehöriger des Feldartillerie-Regiments Nr. 63 Frankfurt“ in Frankfurt a. M. und Mainz veranstalten am Sonntag, den 4. August einen gemeinschaftlichen Ausflug nach Flörsheim. Hier selbst Einteilung und Feier mit humoristischen Vorträgen im Restaurant zum Hirsch. Alle in Flörsheim anwesenden ehemaligen Kameraden des Regiments Frankfurt, die Mitglieder der Krieger- und Militärvereine, sowie sonstige Freunde und Gönner der Vereine werden hierzu kameradschaftlich eingeladen. Einige frohe Stunden können ihnen zugesichert werden.

Zur Erleichterung des Sparverkehrs hat die Landesbankdirektion in Wiesbaden eine Sammelstelle der Kassauischen Sparkasse in Flörsheim eröffnet. Zum Verwalter derselben ist der Kaufmann, Herr Anton F. L. J. J. J. bestellt worden. Bei der neuen Sammelstelle können jederzeit Einzahlungen und Rückzahlungen auf die gewöhnlichen Sparkassenbücher, sowie auf bestehende Mündelbücher der Kassauischen Sparkasse erfolgen. Die Ausstellung von neuen Sparkassenbüchern erfolgt kostenlos. Durch diese Neueinrichtung ist den Einwohnern von Flörsheim und Umgegend bequeme Gelegenheit geboten, ihr Geld schon in Beträgen von 1 M. an, mündelsicher anzulegen. Die Verzinsung ist eine tägliche bei 3 1/2 %.

Ein Hundezüchterverein für Polizei- und Spürhunde hat sich am Donnerstag Abend im Gasthaus zum Löwen gegründet. Die Beteiligung seitens der Hundezüchter war eine recht gute und zählt der Verein bereits an 20 Mitglieder. 1. Vorsitzender ist Polizeiergeant Kleber, Schriftführer Herr Jos. Bettmann.

Gartenfest. Morgen Sonntag findet im Karthäuser Hof großes Gartenfest mit Tanzbelustigung, Cigaretten-, Cigaretten- und Bierziehen, Würfelspiel, Regeln und allen möglichen sonstigen Unterhaltungen statt. Wer Geschick und Fertigkeit im Schießen, Werfen und Regeln besitzt, kann alles was er an dem Nachmittag zum Trinken und Rauchen braucht, umsonst haben. Daß bei 10 Glas Bier ein erstes gratis dreingeben wird, ist wohl auch von besonderem Interesse; Bedingung ist nur, daß die zehn Glas am Buffet abgeholt werden. Sollten an dem Tage 1 Million Gratschoppen verabfolgt werden, dann will der Karthäuserwirt die Einrichtung mit dem Gratschoppen für alle Zukunft beibehalten; also sorge jeder Flörsheimer dafür, daß unsere Nachkommen und wir selber dieser Wohltat dauernd teilhaftig werden.

Ein Gartenfest findet morgen Sonntag im Gasthaus zum Tannus statt. Daß hierbei vonseiten des Gastwirts, Herrn Georg P. Messerschmitt alles aufgegeben wird, um die Gäste zufrieden zu stellen, ist gewiß. Ein Besuch ist zu empfehlen.

Flörsheimer Ruder-Verein 1908 E. V. Vor einigen Tagen erhielt der Fl. R. V. seinen auf der Bootswerft von J. Leuz-Niederrad neuerbauten Senior-Rierer und ist nunmehr auch der Senior-Mannschaft, bestehend aus den Herrn Hödel, Beaury, Schütz, Mohr (Schlag) und Hahn (Steuer) Gelegenheit geboten bei der am 18. August in Mainz stattfindenden Regatta des süddeutschen Ruderverbandes am Start zu erscheinen. Abends ist die genannte Mannschaft unter der bewährten Leitung ihres Instructors Herrn Beaury eifrig beim Training, um sich technisch und körperlich einer noch weiter auszubilden und durch eine ausgeglichene kräftige Wasserarbeit in der Lage zu sein die Flagge des Fl. R. V. auch auf dem Rheine würdig zu vertreten. Die Mannschaft startet im 2. und 3. Senior-Rierer, die beide im Rennboot ausgefahren werden und hoffen wir, daß bei ernstem zielbewußten Streben auch der gewünschte Erfolg nicht ausbleiben wird.

Kaufmanns-Erholungsheime. Der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime sind wiederum eine Reihe von Stiftungen und Beiträgen zugeflossen u. a. von Dr. Wilhelm Merton-Frankfurt a. M. außer den gestifteten M. 10.000. — ein Betrag von M. 3.000. — ferner stifteten: Frankenthaler Zuckerfabrik M. 5.000. —, Degginger & Söhne-München M. 5.000. —, Abgeordneter Cahensly-Limbürg M. 5.000. —, Kommerzienrat Wilhelm Simon-Kirn M. 5.000. —, Insgesamt sind seit etwa Monatsfrist der Gesellschaft ca. M. 80.000. — an Stiftungen und Geschenken gewährt worden.

Bermittelt wird seit Sonntag Mittag der am 18. Januar 1885 geborene Christian Korn aus Wiesbaden. Er wurde zuletzt gesehen, als er von der Haltestelle Mainzer Landstraße gegen 1 Uhr mit der elektr. Straßenbahn nach Mainz fuhr. Er wollte dort seinen Bruder besuchen, ist aber nicht dort angelangt. Es ist leicht möglich, daß er etwas schwachsinzig und mit der Sprache zurück ist, daß er in der dortigen Gegend umherirrt oder ihm etwas zugefallen ist. Bekleidet war er mit dunkelbraunem Sakko-Anzug, Strohhut mit schwarz-weißem Band. Er ist von kräftiger Statur und hat einen schweren Schritt. Mitteilung über den Verbleib wolle man an die besorgten Geschwister: H. Korn, Wiesbaden, Schachtstraße 12 zukommen lassen. Um Weiterabdruck wird gebeten.

Hochheim, 2. Aug. Ein am Wege nach Flörsheim aufgeschichteter Fruchthaufen, sowie eine an denselben aufgefahrene Dreschmaschine wurden durch Feuer, dessen Entstehungsurache noch nicht geklärt ist, zerstört. Der Fruchthaufen enthielt 1300 Garben.

Bärstadt, 2. Aug. Nach langer Trockenheit ist endlich ein ergiebiger Regen niedergegangen. Die Korn-ernte ist in vollem Gange. Man ist mit dem Ergebnis zufrieden; der Hafer ist in der Entwicklung zurückgeblieben und wird daher nur einen mittleren Ertrag liefern. Die Kleefelder, die Wiesen und auch die Gemüsearten haben unter der Trockenheit gelitten. Das Obst, besonders Äpfeln, gibt es stellenweise reichlich.

Rüsselsheim. Am 31. August feiert die Firma Opel das 50jährige Bestehen ihrer weltbekannten Fabrik. Die Vorbereitungen hierzu sind im Gange. Es wird eine umfangreiche Festschrift herausgegeben, und an genanntem Tage findet unter Beteiligung der verschiedenen Behörden ein großes Festessen statt.

Schierstein. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Montagabend gegen 8 Uhr hier selbst. Ein Fuhrmann aus Wiesbaden fuhr mit seinem Rollfuhrwerk durch die Adolfsstraße, seine zwei Kinder neben sich auf dem Bod sitzend. Beim Einbiegen in die Mainzer Straße fiel das eine der Kinder vom Wagen und kam unter denselben. Die Kinder gingen dem armen Wesen über Brust und Hände. Schwerverletzt wurde es in eines der benachbarten Häuser gebracht, wo ihm alsbald ärztliche Hilfe zuteil ward. Außer Verletzungen an Armen und Händen hat das Kind schwere innere Verletzungen davongetragen.

Höchst. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Sonntag in der Übungsstunde des Unterliederbacher Ring- und Stemmklubs. Der 24jährige Arbeiter Wilh. Theiß erlitt beim Ringen einen Bruch der Wirbelsäule und mußte sofort nach dem Krankenhaus verbracht werden, wo er in der Nacht verstorben ist. Der Verunglückte war verheiratet.

Fulda, 31. Juli. Hermann Ebender, der jüngere der verfolgten Zigeuner, wurde in Gernsleben bei Rosenthal (Bez. Kassel) heute verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis Rosenthal eingeliefert. Er bestreitet, an dem Mord des Försters Romanus beteiligt gewesen zu sein und schiebt die Schuld auf den dritten Bruder Wilhelm, der noch nicht ergriffen ist. Die Verhaftung erfolgte vermutlich auf Veranlassung des Zigeuners Wagner, der, wie berichtet, auch den Ernst Ebender der Polizei überlieferte. Hermann Ebender war sowohl

bei den Angriffen auf den Gendarm von Bürt in Fulda als auch bei dem Überfall auf den Förster Romanus im Walde dabei. Der Verhaftete leistete bei seiner Verhaftung keinen Widerstand und folgte dem Gendarm ruhig nach Rosenthal, wo Ebender ins Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert wurde. Waffen trug er nicht bei sich. Der Verhaftete leugnet, der gesuchte Hermann Ebender zu sein. Ursprünglich wußte man überhaupt nicht, daß der Dritte auch ein Ebender war. Er lebte unter dem Namen Gatscho Reinhardt und wurde auch unter diesem Namen strebriesslich verfolgt. Der Verhaftete soll heute nach Fulda überführt werden. Was den Ernst Ebender anbetrifft, so ist zu melden, daß Freitag umfassende Vernehmungen stattfanden, zu denen eine große Anzahl von Landwirten aus Kämmerzell, u. a. auch der durch einen Schuß seiner Zeit verletzte Landwirt Wehner, sowie der Gendarmenwachmeister von Bürt-Fulda geladen sind. Im Laufe des Verhörs soll Ernst Ebender den Zeugen gegenübergestellt werden.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

10 Sonntag nach Pfingsten. Frühmesse 7 Uhr, Hochamt 9 1/2 Uhr, Andacht 2 Uhr. (Nr. 353).
Montag 7 Uhr gest. Jahramt für Joh. Paul und Elif. Schnah.
Dienstag 7 Uhr 2. Amt für Anna Paul.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 2. August.
Beginn des Gottesdienstes morgens 8 Uhr.

Bereins-Nachrichten.

Militärverein. Morgen Sonntag Nachm. 1 Uhr Versammlung im Vereinslokal Hirsch. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung wird um zahlreiches, sowie pünktliches Erscheinen gebeten. Um 4 Uhr Nachm. werden alle Kameraden mit ihren Angehörigen zu einer gemütlichen Zusammenkunft mit dem ehem. G. aus Frankfurt und Mainz in das Gasthaus zum Hirsch freundlichst eingeladen. Für angenehme Unterhaltung ist bestens Sorge getragen.

Bürger-Verein. Montag, den 5. August, abends 9 Uhr Versammlung im Vereinslokal Hirsch. Die Tagesordnung, welche eine sehr wichtige ist, wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Kath. Jünglingsverein. 3 1/2 Uhr Versammlung mit Vortrag im Hirsch. Sparkasse! —

Kath. Arbeiterverein. 5 Uhr Versammlung im Schützenhof mit Vortrag. Um zahlreiches Erscheinen wird dringend gebeten.

Kath. Kameradschaft Germania. Abends 9 Uhr gemütliche Zusammenkunft im Hirsch.

Gesangsverein „Sängerbund“. Montag abend punkt 8 1/2 Uhr Singstunde im „Hirsch“. Pünktliches Erscheinen ist nötig.

Kameradschaft 1893. Jeden Montag und Samstag Tanzstunden im „Kassersaal“.

Turngesellschaft. Mittwoch Abend 8 Uhr Musikstunde. Sämtliche Tambour haben zu erscheinen.

Stenographenverein Gabelberger. Jeden Donnerstag Abend Übungsstunde in dem oberen Saale der Schule an der Grabenstr. und zwar: von 7 1/2 Uhr bis 8 1/2 Uhr für Anfänger, danach anschließend für Fortbildungsschüler bis 10 Uhr. Pünktliches Erscheinen ist erwünscht.

Gesangsverein „Volksliederbund“. Jeden Samstag Abend 8 1/2 Uhr Gesangstunde im Vereinslokal „Karthäuser Hof“.

VERSCHÖNERUNGS-VEREIN

Die Aufnahme neuer Mitglieder

erfolgt jederzeit.

Bereins-Beitrag 25 Pfg. monatlich.

Anmeldungen bitten zu richten an den

Vorstand des Verschönerungs-Verein

Fritz Hoerdlinger.

das selbsttätige Waschmittel

Persil

macht die Wäsche nicht nur vollkommen rein u. schneeweiß, sondern
Dieses leidet bekanntlich sehr bei der alten Waschmethode durch das Reiben und Bürsten. Persil
wäscht von selbst ohne jedes Reiben und Bürsten, daher kein Zerstören der Gewebelassur!

schont auch das Gewebe!

Erhältlich nur in Original-Paketen, niemals lose.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF.

Kleinere Fabrikanen auch der allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda.

Neu-Kamerun.

Es ist wohl nicht uninteressant, daß wir nach langer Zeit auch aus dem Kolonialamt etwas über unsere Neuwerbungen am Kongo, das Äquivalent für unsere Verzicht auf Marokko, hören. In Kürze wird über Neu-Kamerun eine von Assessor Dr. Ritter im Auftrage des Reichskolonialamts verfaßte Denkschrift erscheinen, in der mit großem Fleiß alles das zusammengetragen ist, was bisher über die natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse unseres neuen Koloniallandes bekannt ist. Bei der ungeheuren Ausdehnung des Kongogebietes ist es erklärlich, daß weite Gebiete noch niemals von einem Weißen betreten wurden und hierüber können in der Darstellung natürlich lediglich Vermutungen ausgesprochen werden. Was aus dem Neulande herausgeholt werden kann, ist vor allem Kautschuk, Eisenstein, Nuthölzer, dann auch Elefantenzahn, Kaffee und in sehr geringem Maße auch Baumwolle.

An wirklichen Werten mangelt es also in Neu-Kamerun nicht. Infolge der klimatischen Verhältnisse ist aber deren Hebung mit den größten Schwierigkeiten verbunden. In dem Südbereich Neukameruns sind die Lebensbedingungen klimatisch im allgemeinen dieselben, wie in allen anderen westafrikanischen Urwäldern. Besonders unangenehm macht sich der ständige große Feuchtigkeitseffekt der Luft geltend und die Stiechfliegenplage ist hier sehr groß. Unter den Eingeborenen richten die Pocken und die Schlafkrankheit sehr große Verwüstungen an. Sehr schlimm liegen die Verhältnisse in dem Sanga-Borsprung, dem südlichen der beiden großen Kongozipfel. Hier dauert der Regenfall ziemlich gleichmäßig während des ganzen Jahres an.

Die Temperatur ist während des ganzen Jahres gleich und fast ohne Tageschwankungen. Fast unerträglich wird sie dadurch, daß die Luft bis zur Sättigung mit Wasserdampf angefüllt ist. Dazu ist die Mückenplage nirgends in Afrika so groß wie hier. Die gewöhnlichen tropischen Krankheiten treten in diesem Gebiete in besonders schwerer Form auf; auch die Schlafkrankheit ist hier sehr verbreitet. Der dauernde Aufenthalt von Weißen in diesem Gebiete wird von Kennern des Landes für unmöglich gehalten; sogar ein nur vorübergehender Aufenthalt von wenigen Monaten wird als geradezu mörderisch bezeichnet.

Bedeutend besser sind die Verhältnisse im Nordgebiet, wo sie in gesundheitlicher Beziehung den in der gleichen Breite liegenden Bezirken Ost-Kameruns entsprechen.

Bei der Schilderung der klimatischen und gesundheitlichen Verhältnisse des neuen Gebietes hat sich das Reichskolonialamt, wie man sieht, durchaus keine Schönfärberei zuschreiben lassen. Fast hat es sogar den Anschein, als sei die Denkschrift etwas zu pessimistisch verfaßt. Was die vor allem gefährliche Pocken- und Schlafkrankheit angeht, die unter den Eingeborenen wütet, so ist vor allem der französische Kolonialverwaltung bisher nicht das geringste zu ihrer Bekämpfung geschehen. Und daß sie mit Erfolg bekämpft werden können, dafür haben wir doch in Ost-Kamerun bereits den Beweis erhalten. Durch besonders intensive Eingeborenenfürsorge, die in der Denkschrift als vor allem notwendig hingestellt wird, wird es der deutschen Kolonialverwaltung zweifellos gelingen, für bessere gesundheitliche Verhältnisse unter den Eingeborenen zu sorgen. Die Arbeiter, die zur Erschließung des Neulandes notwendig sind, werden sich der Hauptsache nach wie bisher schon aus den Eingeborenen rekrutieren müssen; auf eine Arbeiterzufuhr aus Britisch-Indien und China wird man kaum rechnen dürfen.

An wirtschaftlichen Werten mangelt es, wie gesagt, in dem neuen Kolonialgebiet nicht. Was aber fehlt, sind die Transportmöglichkeiten. Das Verkehrsnetz ist noch äußerst mangelhaft entwickelt, wodurch der wirtschaftlichen Erschließung natürlich sehr große Schwierigkeiten bereitet werden. Eisenbahnen gibt es in Neu-Kamerun überhaupt nicht und auch die Flüsse sind zu bestimmten Zeiten nur schwer oder gar nicht benutzbar. Kennen des Landes wollen behaupten, daß das mangelhafte entwickelte Verkehrsnetz und bei der Erschließung des Landes noch größere Schwierigkeiten bereiten wird, als die klimatischen Verhältnisse. Allein Transportmöglichkeiten sind nicht unüberwindbar. Und eine der ersten Aufgaben, die wir in dem neuen Gebiete zu erfüllen haben werden, wird die Entwicklung des Verkehrsnetzes sein.

Von mancher Seite wird vielleicht eingewendet wer-

den, daß der Nutzen, den wir aus Neu-Kamerun herausziehen können, nur äußerst gering sei und die Aufwendung größerer Kapitalien nicht lohne. Dem muß entgegengehalten werden, daß die Kapitalaufwendung in Französisch-Kongo bis jetzt nur sehr gering war; wo aber der Kaufmann seine Kapitalien anlegt, kann er auch nichts herausziehen. Alles in allem: in Neu-Kamerun wird sowohl die deutsche Kolonialverwaltung, wie auch der deutsche Kaufmann Gelegenheit haben, die Leistungsfähigkeit und Tüchtigkeit zu beweisen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Auf ein Vorgesuch der Völkerversammlung des Westwalbes an den Kaiser, wie im Juli vorigen Jahres die Elbe, so auch einmal den Westwald zu besuchen, hat der Kaiser, wie die „Rh.-Westf. Ztg.“ berichtet, die Antwort geben lassen, daß er dies bei Gelegenheit gern tun werde, doch könne er einen bestimmten Zeitpunkt dafür nicht in Aussicht stellen.

* Für die durch das Ableben des Abg. Hübner im preussischen Landtagswahlkreise Dirschau-Verent-Pr. Stargard notwendig gewordene Landtagsersatzwahl ist auf Grund des für diesen Wahlkreis getroffenen Wahlabkommens der deutschen Parteien Reichsanwalt Menzel, der Vorsitzende des nationalliberalen Vereins, in Dirschau, als Kandidat aufgestellt worden. Reichsanwalt Menzel hat die ihm angetragene Kandidatur angenommen. Bei den letzten allgemeinen Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus 1908 wurde Hübner mit 345 gegen 221 Stimmen gewählt. Hiernach ist die Wahl des Reichsanwalts Menzel als gesichert anzusehen.

England.

* In London läuft das Gerücht um, daß der englische Botschafter in Washington, Bryce, demnächst von seinem Posten zurücktreten wird. Er soll durch den Chefredakteur der „Westminster Gazette“, Spencer, ersetzt werden. Letzterer unterhält enge Beziehungen zu Sir Edward Grey. Er war es auch, der unlängst das Potsdamer Abkommen und den amerikanisch-kanadischen Vertrag durch geographische Gründe rechtfertigte. Ministerpräsident Asquith wird demnächst über den Rücktritt Bryces im Unterhause befragt werden. Sicherer Informationen desselben Maties zufolge gedenkt Minister Churchill eine Reise nach Kanada zu unternehmen, um sich mit der kanadischen Regierung endgültig wegen deren Teilnahme an den Marinebauten zu verständigen. Churchill wird während seiner Anwesenheit in Kanada Ansprachen an das Volk halten, um es über die Tragweite und die Notwendigkeit der beschlossenen Maßnahmen in Kenntnis zu setzen.

China.

* Ein Reutersches Telegramm aus Schanghai berichtet, daß Sunjatsen und General Huang sich das Programm für die Gründung einer Foreign and Chinese Bank fertiggestellt hätten, daß bereits ein Kapital von 2 Millionen Pfund Sterling in chinesischen Shares gezeichnet sei, daß der Rest von gewissen europäischen Firmen gezeichnet werden würde und die Bank werde gegründet werden, wenn die auswärtige Anleihe nicht zustande komme, über die die Verhandlungen, anscheinend gescheitert seien. In Berliner politisch-diplomatischen Kreisen hält man diese Meldung für einen kleinen Bluff, durch den der Ansehen erweckt werden soll, als könne die chinesische Republik ohne die große auswärtige Anleihe auf die Dauer durchkommen. Woher die 2 Millionen Pfund in chinesischen Shares gezeichnet sein sollen, gilt Kennern der Verhältnisse für sehr fraglich. Geld aus Europa wird China jedenfalls nur in sehr kleinen Beträgen und zu nicht leichten Bedingungen erhalten, und es würde damit nicht weit kommen. Es ist nicht einzusehen, wie es ohne die Sechsmächte-Anleihe vorwärts kommen soll, und diese Anleihe ist nur zu haben unter den bekannten Kontrollbedingungen. Die wird China schließlich annehmen müssen, wenn es ernstlich an seine staatliche Konsolidierung denkt, zu der auch die Anerkennung der Republik durch die Mächte gehört.

Japan.

* Eine kaiserliche Botschaft, die die Thronbesteigung ankündigt, huldigt den Taten des verstorbenen Kaisers und verspricht, das Werk des Verstorbenen fortzuführen. Die Botschaft gibt der Hoffnung Ausdruck, daß das Volk in alter Treue zum Thron stehen werde. Der

Ministerpräsident gelobte dem Kaiser im Namen des Kabinetts und des Volkes unwandelbare Treue.

Marokko.

* Maurice Haffid ist in Abat eingetroffen und erklärte sich über den Verlauf seiner Reise äußerst befriedigt. General Liautey hatte mit ihm längere Besprechungen über verschiedene politische Fragen. Nach wie vor hält der Sultan an seiner Idee fest, abzudanken und es bedarf der größten Mühe der französischen Bevollmächtigten, ihn zu bewegen, seine Absicht hinaus zu schieben.

Zum Tod des Kardinal Fischer.

Zu dem Tode des Kardinals Dr. Fischer schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: Mit dem Hinscheiden des hohen Würdenträgers, dessen Wirken in so vielfacher Hinsicht Vorbildlich zu heißen verdient, beklagt die katholische Kirche Deutschlands einen schmerzlichen Verlust. Dankbar erinnern sich die Diözesanen Kölns der hingebenden Tätigkeit des betrauernten Oberhirten. Von dem zahlreichen Wirken umfassenden Gebiet blieb keine von Kardinal Dr. Fischer unbeführt, der überall die Amtspflichten selbst auszuüben liebte. Auch die Schaffung von kirchlichen Vereinen und Kongregationen in einzelnen Gemeinden betrieb er eifrig. Den sozialen Bestrebungen wandte sich der Erzbischof in den letzten Jahren besonders zu. Seine Tat war die Zentralisation aller charitativen und sozialen Bestrebungen unter der Leitung Oberbischöfers zu Köln.



Die Ueberführung der Leiche des Kardinals Fischer nach Köln erfolgte Mittwoch Abend, wo im erzbischöflichen Palais die Aufbahrung stattfand. Der Kaiser und der Papst wurden durch das Domkapitel vom Ableben des Kardinals telegraphisch verständigt.

Vom Kaiser ging bei Domprobst Verlage folgendes Telegramm ein: „Die Nachricht von dem Ableben des Kardinals Fischer hat mich mit Betrübnis erfüllt. Im spreche dem Domkapitel mein herzlichstes Beileid aus zu dem schweren Verlust, den es erlitten hat. Dem verstorbenen Kirchenfürsten, der ein königstreuer, vaterlandsliebender Mann war, werde ich stets ein gutes Andenken bewahren.“

Mittwoch Mittag ist das Domkapitel zu einer Beratung zusammengetreten. Der Kapitularvikar ist bereits gewählt worden; sein Name wird aber erst bekannt gegeben, nachdem die königliche Bestätigung erfolgt ist. Sämtliche Bischöfe Deutschlands haben eine Einladung zu der Beisetzungsfeier im Dom erhalten.

Zur türkischen Krise.

Ein Staatsstreich? — Die Absetzung des Sultans. Das „Echo de Paris“ meldet aus Wien, daß in einem lebhaften Devisenwechsel zwischen Ber-

Göttin Dämon

Roman von Richard Marsh.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Sind Sie es, ja? Bitte kommen Sie mal herein.“ Dume war der Sprechende. Er sprach und tat, als sei ich der Eindringling, nicht er.

Seine Anwesenheit überraschte mich so, daß ich ihn zuerst nur ganz verblüfft anstarren konnte. Dann ging ich auf ihn zu.

„Was machen Sie hier?“

„Kommen Sie und Sie werden sehen.“

Ich schob ihn beiseite und trat ins Zimmer. Als ich mich umfah, war ich über die Freiheit des Menschen sprachlos. Das ganze Zimmer stand auf dem Kopf. Er hatte meine ganzen Sachen von unterst zu oberst gelehrt. Schubladen aufgerissen, Schränke durchstöbert, alles umgewälzt, was er unter die Finger kriegen konnte. Mein Eigentum lag überall verstreut — auf Tischen, Stühlen, auf dem Fußboden.

Über die Leine meines Bettes war ein Handtuch gehängt, und auf dem Bett selbst lag, so weit wie möglich ausgebreitet, der pflaumenblaue Mantel!

Als mir klar wurde, daß er dies Stül von scheinbar vernichtender Beweisführung entdeckt hatte, war ich fertig.

„Gut Du!“

Ich hätte ihn bei der Gurgel gepackt; aber er sprang zurück und zielte mit einem Revolver nach mir.

„Halt! Ich habe schon mit mehr solcher Männer, wie Sie sind, zu tun gehabt. John Ferguson. Versuchen Sie, mich anzurühren, und ich werde dem Fenster die Arbeit abnehmen.“

Auch ich hatte schon früher mit solchen Menschen wie er zu tun gehabt; noch gefährlicheren Menschen, frei von allen Rücksichten, und geriet im Gebrauch der Pistole. Etwas in der Art und Weise wie er die Waffe ausrückt hielt, reizte mich.

daß er noch ein ziemlicher Neuling in deren Gebrauch war. Ich wich scheinbar zurück, schlug zu, und die Pistole flog hoch in die Luft. Ich packte ihn um die Taille, hob ihn auf, hielt ihn fest und schüttelte ihn. Es ist erstaunlich, wie rasch man, wenn man nur den richtigen Griff hat, jemanden jeden Atemzug aus dem Leibe schütteln kann, oder ihm, wenn man so weit gehen will, das Rückgrat nur durch Schütteln brechen und so ein Ende machen kann. Aber so weit wollte ich garnicht gehen. Ich schüttelte ihn nur bis er ganz still war; dann ließ ich ihn soweit herab, bis sein Gesicht in gleicher Höhe mit meinem war.

„Nun, Dr. Dume, bitte, sagen Sie mir, was mich daran hindert, Sie zu töten?“

Er konnte nur knapp keuchen.

„Ihr könnt — mich töten — wenn Ihr wollt. Wie ihn auch. Töten ist Ihre Spezialität.“

„Und was ist Ihre? Sieh wie ein Dieb in anderer Leute Zimmer schleichen und wie ein Hund von Mager in seinen Sachen herum schnüffeln. Aber, nun wohl, da Sie einmal da sind, wollen wir auch zum Einverständnis kommen, Sie und ich, ehe Sie gehen.“

Ich legte ihn auf den Boden, wo er wie ein Holzblock liegen blieb und nach Atem rang. Ich hob seinen Revolver auf. Es war ein ganz nettes kleines Ding, aber nicht von der Art, die man in Augenblicken braucht, wo es sich um Kampf auf Leben und Tod handelt. Dort muß ein Revolver, um überhaupt etwas wert zu sein, eine Kugel durch ein zolldickes Brett auf eine Entfernung von mindestens einigen Dutzend Metern schicken. Das Ding hier würde höchstens die Haut eines Menschen anrühren. Ich schloß die Tür ab, und wartete dann, bis er wieder zu Atem gekommen war.

„Bitte, wenn Sie so weit sind, Dr. Dume.“

Ich setzte mich und beobachtete ihn. Er hatte mich mit den Augen überall im Zimmer verfolgt, und war zusammengefahren, als ich die Pistole aufhob. Jetzt gab er mir Blick um Blick zurück. Allmählich kam er wieder zu sich, und setzte sich dann halb aufgerichtet, hin.

„Sie sollten in einem Panoptikum ausgestellt werden, Ferguson!“

„Wirklich? Warum?“

„Weil Sie ein Uebermensch an Knochen und Muskeln sind.“

„Dann denken Sie nur immer hübsch daran.“

„Ich habe die Entdeckung erst eben gemacht. Ich muß künftig doch wohl die Geschichten von den Arbeiten des Verheul und von Simons Stärke glauben.“ Er schien sich in seinen Meinungen wieder in Ordnung zu bringen.

„Ich nehme Ihnen Ihre physische Ueberlegenheit ja nicht weiter übel; sie ist lehrreich zu zeigen, wie stark ein Mann sein kann. Es ist nur schade, daß Sie ein — Sind Sie nur ein Narr, oder noch etwas nebenbei?“ Er stand auf, noch immer seine Kleider zurechtziehend. Er zeigte auf den pflaumenblauen Mantel.

„Was ist dies?“

„Das ist das, wofür ich Ihnen den Hals umbrechen werde.“

„So, so? Ich zweifle nicht an Ihrer Fähigkeit dazu, aber warum wollen Sie sie gerade in diesem speziellen Falle ausüben?“

„Dann müssen Sie mir die Ueberzeugung beibringen, daß kein Mensch außerhalb dieses Zimmers jemals und ob auch die Himmel einstürzen, irgend etwas von der Existenz dieses Gewandes erfährt — und das wird Ihnen schwerfallen.“

„Sie wünschen, daß ich keinem sagen soll, was ich gefunden habe?“

„Es handelt sich hier um keinen Wunsch.“

„Ferguson, Sie sind hochgradig verrückt.“

„Das haben Sie mir schon einmal gesagt. Sie sind ein Spezialist. Sie sollten doch wissen, daß mit einem wahnsinnigen Mörder nicht zu spaßen ist. Nennen Sie mich doch so!“

„Aber Ihr Wahnsinn leitet Sie irre!“

„Welches ist dann der rechte Weg?“

„Dieser Mantel gehört Fräulein Moore.“

lin und Wien die Möglichkeit einer Absehung des Sultans Mohammed 5. erwogen werde.

Meldungen über die Möglichkeit einer Absehung des Sultans Mohammed 5. sind schon früher laut geworden. Andererseits erhält die „Post“ eine Drahtung aus Uesheb, daß die Albaner, die in einem Dorfe vor Prishtina beraten, sich dafür aussprechen, den Sultan Abdul Hamid, der dreißig Jahre lang ihr Vater gewesen sei, aus der Gefangenschaft zu befreien. Das Blatt spricht die Befürchtung aus, daß unter solchen Umständen Abdul Hamids Leben niemals seit seiner Thronbesteigung von einem „Herzschlage“ so sehr bedroht war wie eben jetzt, weil die Wächter des Thrones, die Jungtürken, eine Rückkehr Abdul Hamids ablehnen würden. Auch die albanische Intelligenz habe andere Pläne. Einen Thronwechsel würde sie zwar nicht ungern sehen, nur sei nicht Abdul Hamid, sondern Prinz Jusuf Sassedin ihr Mann.

Aus aller Welt.

Unglücksfall. Aus Berlin wird berichtet: Im Langensee ertranken beim Baden vier jugendliche Handwerker, die sich zu weit hinausgewagt hatten.

Mraubüberfall. Donnerstag Morgen wurde im Kontor der Schiffsbefrachtungsfirma Behnde und Neves in Hamburg der 65jährige Prokurist Johannes Menzel gefesselt und mit Stichwunden als Leiche aufgefunden. Der Geldschrank, in dem der Mörder zum Monatswechsel große Summen vermutete, war geöffnet und durchwühlt. Auf die Ermittlung der Täter wurde von der Polizei eine Belohnung von 1000 M. ausgesetzt.

Selbstmord. In Breslau hat sich der Opernsänger der vereinigten Breslauer Theater, Georg Keng, mit Morphium vergiftet. Der Grund zur Tat ist unbekannt.

Eigenartiges Unglück. Durch einen plötzlich hervorbrechenden elektrischen Strahl wurden in der Brauerei von Zwilling in Breslau der die Maschinen bedienende Monteur und der neben ihm stehende Brauereibesitzer durch den ganzen Saal geworfen. Beide wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. Der Monteur hat außerdem sein Augenlicht verloren.

Beitragene Postanstalten. In Schönbühl und in Neumarkt (Schweiz) wurden die Postkasten ausgeraubt. Die Täter erbeuteten mehrere tausend Kronen.

Verunglückter Tourist. In der Nähe von Bozen ist ein Tourist tödlich verunglückt. Der Gutsbesitzer Josef Treiter stürzte im Mollener Gebirge über eine hohe Wand und wurde als Leiche aufgefunden.

Russisches. Aus Warschau wird berichtet: Im Auftrage des Verkehrsministers wurde der Direktions-Meister der Weichselbahn, Abrodoka, sowie sechs höhere Beamte dieser Bahn verhaftet. Sie werden großer Unterschlagungen beschuldigt. — Der ehemalige Chef der Petersburger Geheimpolizei, Crafowski wurde wegen Unterschlagungen im Amt verhaftet.

Die Apachen. Eine neue Mordtat, die auf das Konto der Apachen zu setzen ist, wurde in der kleinen Stadt Laveray bei Paris verübt. Dort wurde ein Gendarm, der einen Apache nach seinen Legitimations-Papieren fragte, von diesem auf offener Straße am harten Tage erschossen. Die Straßen-Passanten versuchten den Mörder zu lynchen. Er wurde verhaftet.

Verhungerte „Titanic“-Passagiere. Der „Welt“ Parisien“ meldet aus New-York: Ein Marconigramm verzeichnet die Anfindung einer Leiche in der Nähe von Nord Island, in der sich ein Zettel mit folgendem Inhalt befand: „16. April. Wir sind hier mitten im Meere auf einem Floß und haben weder Vorräte noch Wasser. Major Butt.“ Major Butt war einer der Passagiere der „Titanic“.

Eine Bahnkatastrophe. Ein Eisenbahnzusammenstoß ist auf der Strecke der zentralbrasilianischen Bahn in der nächsten Umgebung der Stadt Rio de Janeiro erfolgt. Gegen hundert Personen sollen getötet oder verwundet worden sein.

Von der Luftschiffahrt.

* National-Flugspende. Die Sammlung für die National-Flugspende hat nach den letzten Feststellungen in der Provinz Ostpreußen die Summe von 98,870 Mark erreicht.

Arbeiterbewegung.

— Der Londoner Hafenstreik. Eine wunderliche Unruhe besteht über den Streik im Londoner Hafen.

Am Samstag erklärte das Streikkomitee den Streik für beendet. Am Sonntag revoltierte ein großer Teil der Arbeiter gegen den Beschluß des Streikkomitees, das ängstlich zurückwich, aber am Montag seine erste Erklärung für die Wiederaufnahme der Arbeit erneuerte. Ein Teil der Arbeiter hat dennoch erklärt, den Streik fortsetzen zu wollen, während der größere Teil die Arbeit wieder aufnimmt. Man hat den Eindruck, daß die Arbeiterführer selbst eine recht schwache Stellung einnehmen, und zwischen ihrer Einsicht, die ihnen die Auflösung einer Fortsetzung des Streiks zeigte, und den erbitterten Arbeitermassen, die das Vertrauen zu ihren Führern verloren haben, haltlos hin- und herschwanke. Bei den Arbeitern herrscht gleichfalls ein Durcheinander und eine gefährliche Kopflosigkeit. Im Grunde erkennen auch wohl sie, daß der Streik nicht fortgesetzt werden kann. Wenn sie dennoch für einen Augenblick sich der Beendigung des Streiks widersetzen haben, so ist das mehr aus Opposition gegen die Führer, denen man dadurch das Mißtrauen zu erkennen geben wollte, als wirklich aus der Absicht heraus, den Streik fortzusetzen. Die Lage ist verworren, aber gerade weil eine zielbewußte Führung fehlt, ist es ausgeschlossen, daß die durch Elend entnervten Arbeiter länger im Streik aushalten werden. Der Streik darf daher wirklich als beendet gelten, auch wenn es noch ein paar Tage lang dauern wird, bis alle Arbeiter wieder die Arbeit aufnehmen.

Landwirtschaftliches.

Vom Obst- und Gemüsebau. Der nächste preussische Etat dürfte verhärtete Mittel zur Förderung des Obst- und Gemüsebaues beantragen. Der Landwirtschaftsminister von Schorlemer hat auch bereits in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses anerkannt, daß ein Bedürfnis nach Vermehrung der für Obst- und Gartenbau ausgegebenen Mittel tatsächlich vorhanden sei. Es soll durch einen planmäßigen Ausbau von Obst und eine systematische Förderung des garten- und feldmäßigen Gemüsebaues in den hierfür durch Bodenbeschaffenheit und Lage zu großen Abzählmärkten besonders geeigneten Gegenden der ausländischen Konkurrenz wirksamer als bisher entgegengetreten werden. Gegenwärtig enthält der preussische Etat zur Förderung des Obst-, Wein- und Gartenbaues einen Posten von 5 225 000 M. Außer diesem Betrage steht noch ein Darlehnsfonds zur Verfügung, aus welchem Darlehen gegen geringe Verzinsung oder ganz unverzinslich an Genossenschaften oder andere Korporationen gegeben werden zur Beschaffung musterhafter Anlagen, wie z. B. Obstausbehrungs-schuppen, Mustertreibhäuser usw.

Vermischtes.

Pariser Amazonendreh. In den Alleen des Pariser Bois de Boulogne kann man es vor Saison-schluss noch rasch konstatieren, daß jetzt Herren und Damen zu 9/10 nahezu gleich gekleidet sind. Männlein wie Weibchen, so wird der „Neuen Freien Presse“ geschrieben, agieren zu schwarzen Unterleibern die lang-schößige, schwarzfarbige Jacke, in deren Anoploch eine dunkle Nase oder eine granatrote Kelle leuchtet. Ja, die Unterleiber geht mitunter so weit, daß auch der charakteristische Unterschied verschwindet, den Rod und Hose bringen, denn viele Damen wählen jetzt statt des klassischen Amazonendresses sehr modern angelegte Reithosenkleider. Die amerikanische Mode, im Herrenfaktel, also als Mann zu reiten, greift immer mehr um sich. Die Reiter stehen da, resolut auf Seiten der Revolution, sie behaupten, diese Reiterei sei die gesündere, weil sie weniger Erschütterung verursache als das Reiten im Damensattel. So werden sich in der herannahenden Jagdsaison zum nicht geringen Entsetzen gestrenger alter Schloßfrauen einige der abends angelangten weiblichen Gäste über Nacht in schlanke Duben verwandeln, die dann nach sehr solidem, gleichfalls schon männlichem Frühstück sattelfest in den lachenden Morgen hineinspringen.

Wörtlich aufgefaßt. „Nun, Kinder,“ sagt die Lehrerin, stellt Euch einmal vor, daß plötzlich ein ganz großer böser Tiger hereinpringt und einen von Euren Kameraden packt und davonschleppen will; was würdet Ihr dann tun?“ Es bleibt totensill. Die eine Hälfte des kindlichen Auditoriums denkt an die Mittagszeit, es hat gerade vom Turm geschlagen; die andere Hälfte wünscht im Stillen nur, daß der Tiger seine Aufmerksamkeit der Lehrerin, die solche Fragen stellt, zuwenden

möge. „Na, Tommy“, sagt die Lehrerin ermunternd, „würdest Du nicht um Hilfe rufen?“ „Nein, Fräulein,“ antwortet Tommy prompt und fromm, „denn zur Mittagszeit, Fräulein, da sollen wir nicht sprechen und ganz still bei Tisch sitzen und warten, bis wir gefragt werden.“

Eine neue Art der Kurpfuscherei.

In der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ weist ein Arzt, Dr. J. Levy (Freiburg i. Br.), auf einen geschäftlichen Unfug hin, dessen Beseitigung in den Bereich der Kurpfuscherei-Bekämpfung gehöre. „Neuerdings“, schreibt er, „beglücken die Schuhfabriken und Spezialinstitute die Menschheit mit ihren Stüßsohlen gegen Fußbeschwerden. Mit einem großen Aufwand von Kesseln werden sie gegen jeden Fußschmerz angepriesen: „Fußschmerzen! Ermüden Sie vielleicht, haben Sie Schmerzen in der Wade, im Mittelfuß, am Ballen oder auf der Sohle, so wenden Sie sich an das einzige Spezialgeschäft für Fuß-Heil-Einlagen.“ — „Schmerzen Ihre Füße? Der „Foot-Cager“ beseitigt sogleich alle Fußleiden, wie ermüdete, schmerzende Füße, schwache Knöchel, Plattfüße, Schmerzen in Fuß und Gliedern, Frostballen, Hühneraugen oder Hautverhärtungen. Er ist eine wissenschaftlich konstruierte Plattfüßeinlage, welche“ usw. — „Leiden Sie an Plattfuß oder Fußschmerz, so versuchen Sie H. S. Korrektureinlage, überraschender Erfolg, mehr als 1000-fach erprobt, ärztlich empfohlen!“ — Jeder Schuster fählt sich mit Hilfe dieser Fabrikate heute versorgen, gegen Fußbeschwerden, die ja doch so mannigfaltige, nur vom Arzt zu würdigende Bedeutung haben können, sachverständigen Rat zu erteilen. Die Ärzte selbst aber geben sich vielfach dazu her, diese Art von Kurpfuscherei zu fördern, indem sie sich im gegebenen Falle damit begnügen, selbst die Anschaffung einer der fabrikmäßig hergestellten Plattfüßeinlagen zu empfehlen. Wählen sie, wieviele dieser Patienten enttäuscht anderweitige Hilfe aussuchen, sie würden mit diesen Ratschlägen vor-sichtiger sein. Es muß deshalb nachdrücklich darauf hingewiesen werden, wie unwissenschaftlich diese Behandlungsart ist, und daß sie dazu beitragen muß, den Respekt vor dem Können der Ärzte herabzusetzen. Wer sich selbst nicht mit der modernen Behandlung der Plattfüßbeschwerden vertraut machen will, sollte wenigstens an den Orten, wo es möglich ist, die Patienten einem Orthopäden überweisen, anstatt sie in Schuhgeschäfte zu schicken. Bei der außerordentlichen Verbreitung dieses Leidens sollten aber die Ärzte wenigstens so viel Kenntnis besitzen, daß sie, wie ich dies oft genug zu beobachten Gelegenheit hatte, nicht auch beim entzündlichen fixierten Plattfuß genug getan zu haben glauben, wenn sie die Kranken auf die fabrikmäßig hergestellten Einlagen verweisen. In diesem Stadium der Beschwerden, in welchem der Schuhwarenfabrikant entsprechend seiner Vorbildung und seinem kaufmännischen Geist die Einlagen natürlich auch gern anpreist und verkauft, ist mit keiner Einlage, auch nicht mit der vom Sachverständigen nach Gipsabdruck gefertigten, etwas anzufangen. Solche Patienten gehören zur Vermeidung jeglicher Belastung des Fußes eine Zeitlang ins Bett, bis die Krampferscheinungen in der Muskulatur durch Ruhe und Spiritusumschläge geschwunden sind und der Fuß durch passive und aktive Übungen wieder frei beweglich geworden ist. Aber auch beim nicht entzündlichen Plattfuß kann die als Massenprodukt fabrikmäßig hergestellte Einlage höchstens einmal durch Zufall Erfolg bringen. Im allgemeinen wird sie den individuellen Verhältnissen des Einzelfalles niemals entsprechen, bald das Fußgewölbe zu stark heben, bald es zu wenig stützen, bald hier, bald dort Druckwirkung ausüben und die Beschwerden häufig genug vergrößern, anstatt sie zu beheben, trotz aller Kesselschmeicheleien. Schließlich kommt es doch darauf an, neben einer individuell angepassten orthopädischen Stützsohle durch entsprechende Kräftigung der Muskulatur des Fußes Herr zu werden. Indes beabsichtige ich nicht, hier eine Darstellung der Behandlungsmethoden der Plattfüßbeschwerden zu geben, vielmehr kam es mir darauf an, auf ein Beispiel hinzuweisen, das zeigt, wie bei allen Klagen über die ungünstigen ärztlichen Verhältnisse die Ärzte selbst nicht ganz schuldlos an der Einengung ihres eigenen Arbeitsgebietes und gleichzeitig an der Ausbreitung der Kurpfuscherei sind, die sie zwar grundsätzlich bekämpfen, aber auch oft unbewußt fördern.“

„Sie fragen?“
„Lassen Sie sich sagen, daß ich mein Leben hingeben würde, um Sie vor Unglück zu behüten.“
„Sagen Sie das noch einmal.“
„Um Sie vor Unglück zu behüten, würde ich mein Leben hingeben. Es klingt wie eitle Prahlerei, und ist doch die schlichte Wahrheit.“
„Dume, ich bin vielleicht verrückt, aber doch nicht so verrückt, wie Sie denken.“
„Sie sind noch verrückter, wenn Sie mir nicht glauben. Ich weiß nicht, weshalb ich gerade Sie zu meinem Vertrauten machen sollte; aber wohl jeder hat mal unlogische Anwandlungen, in denen es ihn drängt, sein Inneres bloß zu legen. Vielleicht ist dies ein solcher Moment in meinem Leben. Fräulein Moore ist die Einzige, die ich je geliebt habe. Das klingt wie eine Romanphrase und ist doch buchstäblich wahr.“
„Warum sagen Sie mir das?“
„Was bedeutet das Vorhandensein dieses Mantels in Ihrem Schrank?“
„Warum haben Sie meinen Schrank danach durchsucht?“
„Mensch, ich habe nicht danach gesucht. Ich suchte nach etwas, das Sie an den Galgen lieferte. Und ich fand dies und das! Dies ist ein Handtuch. Blutbespritzt. Sehen Sie diese Abdrücke einer blutigen Hand? Sie hoben Ihre Hände daran abgetrocknet, als Sie letzte Nacht aus Lawrence's Zimmer kamen.“
„Das ist Ihre Auffassung von der Sache.“
„Dies sind die Schlafkleider, die Sie trugen. Auch auf denen sind Flecke. Sehen Sie wohl vorne auf der Jacke und auf den Beinleidern auch.“
„Und welche Schlussfolgerungen ziehen Sie daraus?“
„Ich weiß nicht. Ich wußte es wohl. Aber nun bin ich wieder zweifelhaft.“
„Sein Ton verrät tiefste Niedergeschlagenheit. Er blickte nach dem Bette hin. Ich überlegte einen Augenblick, dann sprach ich.“
„Sie haben vollständig recht, Dume. Der Mantel gehört Fräulein Moore.“

Er fuhr herum.
„Wollen Sie jetzt die, anstatt Philipp an den Galgen bringen? Oder beide?“
„Sie reden jetzt vom Galgen. Ich möchte, daß wir beide uns verstehen, ehe Sie dies Zimmer verlassen; und das erreichen wir nicht, wenn wir um die Tatsachen herumgehen. Ich sage, daß dieser Mantel Fräulein Moore gehört. Sie sehen, daß er über und über mit Blut bespritzt ist.“
„Ich sehe es.“
„Ich glaube, daß es das Blut von Edwin Lawrence ist. Der Beweis ist leicht zu erhalten; Sie brauchen es nur einer mikroskopischen Untersuchung zu unterwerfen, um Gewißheit zu erhalten. Die Flecken auf meinen Nachtskleidern rühren von ihrem Mantel her. An dem Handtuch hat sie ihre Hände abgewischt, nicht ich die meinen. Das Wasser in dem sie sich gewaschen hat, habe ich auf die Straße hinaus gegossen. Es war leuchtend rot. Und nicht nur ihre Hände rauchten von Blut, sondern auch ihr Gesicht war damit beschmiert!“
„Ferguson!“
„Dies sind die Tatsachen. Ich habe es mir zur Lebensregel gemacht, mich nie einer Tatsache gegenüber blind zu stellen, so unangenehm sie auch sein mag. Ich sehe ihr jetzt ins Gesicht. Und weil ich das tat, weiß ich, daß diese nicht bedeuten, daß sie ihn tötete; ich weiß, sie tat es nicht.“
„Woher wissen Sie das?“
„Ich lachte.“
„Weil ich sie kenne; Sie kennen sie vielleicht nicht.“
„Ich kenne sie seit Jahren und Jahren.“
„Und ich seit erst seit vergangener Nacht, als sie mit blutigen Händen in mein Zimmer trat.“
„Aber wie können Sie wissen, daß sie es nicht tat, wenn Sie nicht wissen, wer es tat? Waren Sie es?“
„Wieder lachte ich.“
„Nein, ich war es nicht. Lawrence bemogelte mich; ich argwöhnte es schon gestern Abend, und jetzt bin ich dessen sicher; aber ich würde ihn nie ermordet haben, bloß weil er zu schlau war; jedenfalls nicht so. Mit Ihrer Menschenkenntnis ist es nicht weit her, wenn Sie das denken können.“

„Sie und Ihr Charakter sind mir ganz gleichgültig. Ich denke nur an Sie. Sie könnten es in einem Unfall von temporärem Wahnsinn getan haben.“
„Sie könnten — aber Sie hat es nicht getan.“
„Was bedeutete denn ihr Benehmen jetzt in seinem Zimmer?“
„Sie sind ja Pathologe; das sollten Sie besser wissen als ich.“
„Gerade weil ich Pathologe bin — fürchte ich. Symonds hat seinen Verdacht. Es sollte mich gar nicht wundern, wenn er Sie innerhalb der nächsten vierundzwanzig Stunden verhaften ließe. Und wenn er diesen Mantel findet, hängt er Sie.“
„Oh nein, das wird er nicht. Noch würde Sie, selbst wenn Symonds der Idiot wäre, für den Ihr ihn haltet — und Sie sind ja ein Frauenarzt — lange in Haft bleiben. Ich würde Sie befreien.“
„Dume war wie ein unruhiger Geist im Zimmer hin und hergewandert. Jetzt blieb er stehen und starrte mich wie ein wütender Wolf an.“
„Wenn Sie glauben, mit Kraft und Muskeln etwas gegen die Polizei anzurichten, sind Sie ein Narr.“
„Glücklicherweise bin ich in dieser Hinsicht kein Narr, da ich gänzlich daran denke. Ich würde andere Mittel für ihre Befreiung anwenden.“
„Was für andere Mittel?“
„Ich würde mich selbst demunzieren.“
„Aber ich denke, Sie sagten, Sie hätten es nicht getan.“
„Habe ich auch nicht; eben so wenig als Sie. Aber wenn Symonds ein Opfer haben muß, dann will ich es schon lieber sein. Für Sie zum Galgen zu gehen, wäre Seligkeit.“
„Dume starrte mich an. Sein Atem ging so schwer, als hätte ich ihn noch einmal geschüttelt.“
„Was — meinen Sie?“
„Mein lieber Dume, ängstigen Sie sich nur nicht um Fräulein Moore. Ich verlässere Ihnen, sie ist außer Gefahr.“
(Fortsetzung folgt.)

15

Alle Schirm-Reparaturen
werden sauber und sachgemäß ausgeführt bei
H. Schütz, Drechslermeister, Borngasse.